

MÜNCHEN

Dichter sehen eine Stadt

Texte und Bilder
aus vier Jahrhunderten

Herausgegeben von
Hans-Rüdiger Schwab

Mit einem Vorwort
von Carl Amery



J. B. Metzlersche
Verlagsbuchhandlung
Stuttgart

Besuche in der Dunkelheit

Die Reichspogromnacht und ihre Folgen Von Curt Hohoff

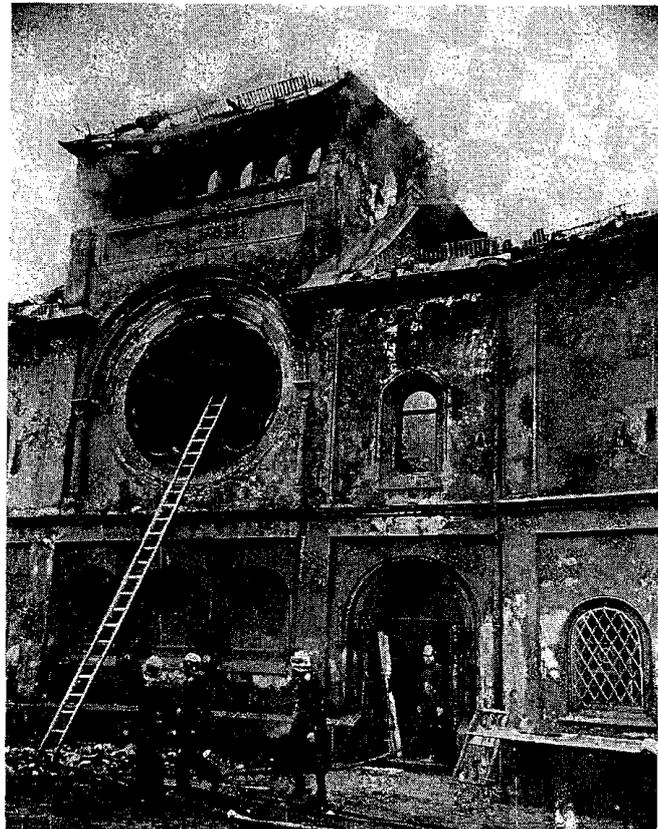
Mit 23 Jahren, nach seiner literaturwissenschaftlichen Promotion, ließ sich der 1913 in Emden geborene Curt Hohoff als freier Schriftsteller in München nieder. Während der Naziherrschaft schrieb er für nicht-gleichgeschaltete Zeitschriften wie das katholische »Hochland« (vgl. S. 282) oder »Das Innere Reich«. In den Nachkriegsjahren leitete er kurzzeitig das Feuilleton des »Rheinischen Merkur« und den Literaturteil der »Süddeutschen Zeitung«; seither arbeitet er wieder als freier Autor.

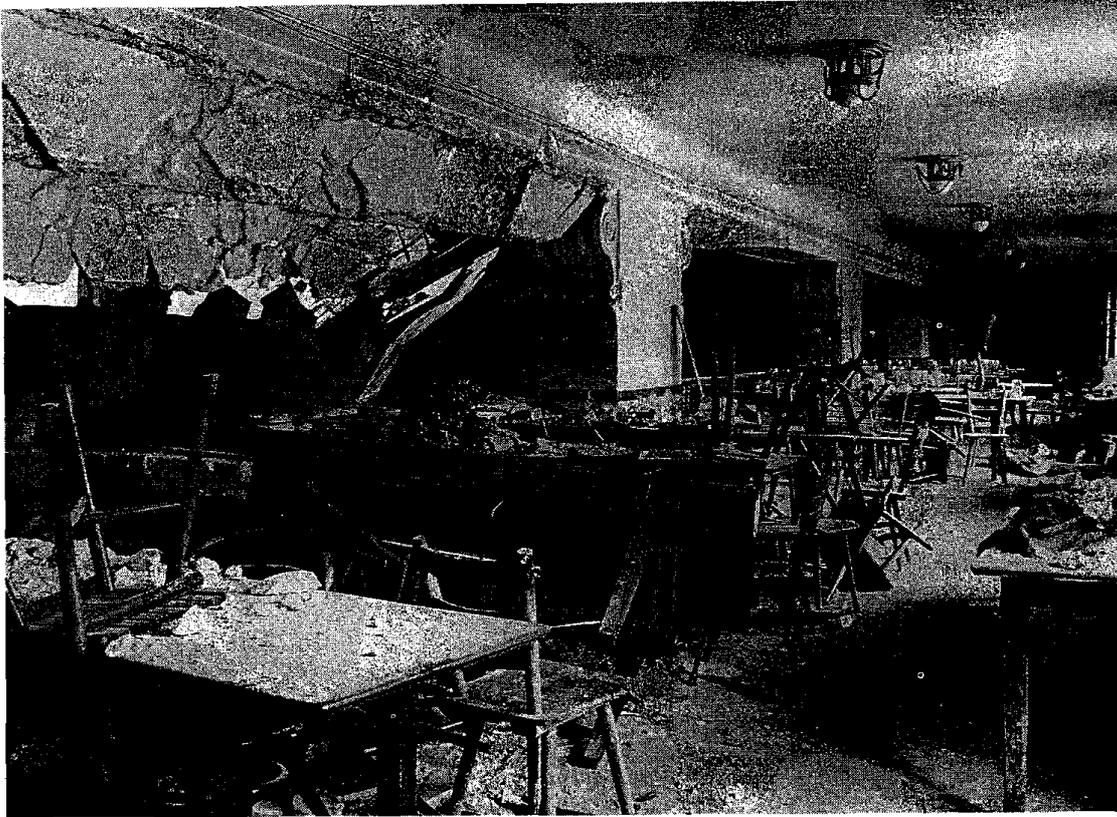
Die Vernunft und die Politik drängten zur Auswanderung. Aber wir lebten hinter dem Mond, und es bedurfte eines Schocks. Er kam in der später so bezeichneten Reichskristallnacht vom November 1938. Britting und ich saßen im Schönfeld. Die Kellnerin Annie flüsterte uns zu, es war elf Uhr nachts: Die Synagogen hams ozundn. Wer? fragte Britting. Annie sagte: I net, und tänzelte davon. Sie konnte sehr schnippisch sein. Das sehen wir uns an, sagte Britting. [...]

Wir standen einige Minuten inmitten der Traube von Gaffern. Plötzlich hörten wir eine einzelne Stimme: Werft den Rabbiner auch hinein! Der Ruf war wohlartikuliert, hochdeutsch, und für einen Augenblick packte mich Entsetzen – sollten sie wirklich ...? Nichts geschah. Weder Zustimmung noch Widerspruch, bloß Schweigen.

Ich habe später lange nachgedacht, was der Ruf bedeuten sollte. Eine Provokation? Dann hatte er keinen Erfolg. Die Leute waren nicht in Pogromstimmung. Nur Ahnungslose können behaupten, die Kultbilder des Widerstands seien unretuschiert. Jedes Wort nahm unter der Diktatur einen anderen Wert an als den der Mitteilung: Die Menge bewegte sich nicht. [...]

Die ausgebrannte Synagoge in der Herzog-Rudolf-Straße. Die Münchner Hauptsynagoge gegenüber dem »Künstlerhaus« war das erste von den Nationalsozialisten zerstörte jüdische Gotteshaus. Auf Befehl Hitlers wurde der 1887 im neuromanischen Stil errichtete Bau »aus verkehrstechnischen Gründen« abgebrochen. Am 9. November des gleichen Jahres nahm die Reichspogromnacht von der traditionellen Versammlung der »Alten Kämpfer« in München ihren Ausgang. Zahlreiche »spontane« Überfälle auf jüdische Geschäfte und Häuser fanden statt, die Synagoge des Vereins »Ohel Jakob« in der Herzog-Rudolf-Straße wurde in Brand gesetzt.





Der Bürgerbräukeller nach Georg Elzers Attentat am 8. November 1939.

Bei der Explosion der Zeitzünderbombe wurden sieben Menschen getötet und 63 zum Teil schwer verletzt. Hitler, der sich alljährlich an diesem Tag mit seinen »alten Kämpfern« am Ort, von dem 1923 sein Putschversuch ausgegangen war, zu treffen pflegte, entging dem Attentat nur, weil er dieses Mal kürzer als sonst gesprochen und dann mit den wichtigsten Parteiführern den Saal verlassen hatte. Der kurz darauf gefasste Attentäter, der 36jährige schwäbische Tischler Georg Elser, gab als Motiv an, »daß die Verhältnisse in Deutschland nur durch eine Beseitigung der augenblicklichen Führung geändert werden könnten.« Einen Monat vor Kriegsende wurde Elser »auf Befehl des Führers« im Konzentrationslager Dachau hingerichtet.

Am nächsten Tag ging ich wie immer in die Maximilianstraße, um Britting in Severings Buchhandlung zu treffen. Die Läden vor dem Wetzlarschen Geschäft waren heruntergelassen. Ich glaube nicht, daß etwas beschädigt war. Britting sagte, die Wetzlarschen Damen hätten angerufen, die Männer seien weg, sie trauten sich nicht aus dem Hause; ob wir ihnen Lebensmittel bringen könnten. Britting hatte die Sachen nach Hausväterart auf einen Zettel geschrieben: Brot, Salat, Aufschnitt, Zucker und ähnliches. Wir fuhren mit der Linie 15 zum Authariplatz. Atzinger, der persönlich frei war, hatte seine Frau, von polizeilichen Patienten vorgewarnt, nach Dresden gebracht. (Sie holten aber keine Frauen, sondern nur jüdische Männer.) Wir kauften die Sachen im Lebensmittelgeschäft Plendl und trugen sie in Tüten zur Lindenstraße. Die Ehefrauen und Wetzlars Schwester Mädi, eine unverheiratete Dame, die vor Angst fast wahnsinnig war, empfingen uns in Heinrichs Villa, die höher und fester war als Alexanders Puppenhaus. Sie wagten kein Licht zu machen und saßen in der Diele. Sie weinten fassungslos. Die Männer wären von Lastwagen abgeholt. Sie fürchteten die Sperrung von Gas, Wasser, Strom und Telefon. Drei Tage lang wiederholten wir unsere Besuche in der Dunkelheit. Wir mußten fürchten, die Häuser würden beobachtet.

Nach acht Tagen, so plötzlich, wie sie verschwunden waren, kamen die Brüder Wetzlar zurück. Sie waren unverletzt. Sie seien in Dachau gewesen. Mehr sagten sie nicht. Aber man wußte, was Dachau hieß.

Georg Britting (1891–1964), in Regensburg geboren, einer der wichtigsten Vertreter der modernen deutschen Naturlyrik, ließ sich als 30jähriger in München nieder. »Dort residierte er, ohne sich jemals auf die Widerwärtigkeiten eines bürgerlichen Berufes einzulassen, als Verseschreiber, Geschichtenerzähler und anakreontischer Zecher bis zu seinem Tode. Seine Stammtische waren berühmt.« (Hans Egon Holthusen).